

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 4

Artikel: John Lancaster Spalding : Amerikas katholischer Pädagog : Abschnitte aus seinem Leben
Autor: Tunk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ged. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: John Lancaster Spalding — Das Schulgebet — Buchstabieren — Schulnachrichten — Bücherschau
Haftpflichtversicherung — Beilage: Volkschule Nr. 3



John Lancaster Spalding

Amerikas katholischer Pädagog

Abschnitte aus seinem Leben, dargeboten durch Eduard von Tunt, Immensee

In Nr. 21 (1924) der „Schweizer-Schule“ ließ der Verfasser des Artikels „Mehr Selbstbewußtsein“ den Ruf ergehen, wir Katholiken sollten unsere eigenen Pädagogen mehr ans Tageslicht ziehen, mehr wenigstens, als dies bisher Brauch gewesen ist. Diesem Wunsche in etwa zu entsprechen, sind die folgenden Zeilen bestimmt. Sie handeln von der Lehre eines Mannes, dessen Name vielleicht etwas größere Berücksichtigung verdiente: es ist John Lancaster Spalding.

Es erfordert die Gerechtigkeit, daß ich zuerst mitteile, wie ich selbst auf die Spuren des Genannten kam. Es war ein Zufall: in einer Buchhandlung fand ich ein Bändchen (Nr. 11) der wohl schon bekannten Sammlung „Religiöse Geister, Texte und Studien zur Vertiefung und Erinnerung religiöser Kultur“ (Hrsg. von Dr. M. Laros in Geichlingen, Kreis Bitburg, Eifel — Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, Auslieferung: Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden). Nun, dieses Bändchen führt den Titel: „John Lancaster Spalding, Grundsätze christlicher Lebensführung und Erziehung (ins Deutsche übertragen von Sidor Henefa).“ Als ich dann die Einführung gelesen hatte, wurden zuerst Zweifel in mir laut: Was soll uns Europäer ein Amerikaner sagen können?

Denin, um dies vorwegzunehmen, John Lancaster Spalding ist Amerikaner, sogar der Geburt nach, hat allerdings seine Studien an europäischen Universitäten betrieben und wurde auch auf unserem Erdteile zum Priester geweiht. Von 1876 bis

1908 war er Bischof, und zwar der erste Bischof der neugegründeten Diözese Peoria im Staate Illinois. Von diesem Bischofsstuhle aus wurde John Lancaster Spalding der Führer des katholischen Erziehungswesens in Amerika, der Gründer der katholischen Universität Washington und des Spalding-Institutes, eines großen Knaben- und Mädchen-Gymnasiums. Im Alter von 68 Jahren verzichtete der große und greise Bischof auf sein Amt und ging acht Jahre später, am 25. August 1816, von dieser Erde, auf der alles Wissen doch nur Stückwerk ist, hinüber in die Gefilde der Seligen, an das Herz des größten Erziehers aller Zeiten, zu Jesus Christus, unserem Vorbilde in jeglichem Tun.

Wir erwarten vielleicht von dem Bischof in Amerika, daß er uns rein praktische Regeln übermittelt, nüchtern und kalt, wie wir eben gewohnt sind, uns etwas vorzustellen, was über das große Wasser geschwommen kommt. Aber wir sind da bald eines besseren belehrt. Dann ist also Spalding ein phantasierender Herr, der schöne Grundsätze aufstellt, die dann doch wieder nicht durchführbar sind? Auch das nicht! Ja, hat er dann überhaupt noch etwas Besonderes? Eben das, was wir Katholiken alle haben sollten: ein Herz voll Sonne, voll Sonne der Liebe und voll Sonne des Glaubens, der Hoffnung; das, was man kurz nennt, christlichen Optimismus, der deshalb siegt, weil er nicht unterliegen kann.

Es lohnte sich gewiß, alle fünf Kapitel des genannten Büchleins auf ihren pädagogischen Gehalt

hin zu untersuchen. Dennoch will ich mich für diese Abhandlung auf das dritte Kapitel — wenigstens in der Hauptsache beschränken. Dieser Abschnitt führt den Titel „Die Universität und ihre Lehrer“. Ja, was soll das für uns? Die Leser der „Schweizer-Schule“ sind doch sicher zum allergeringsten Teile — Universitätsprofessoren. Da mag nun zuerst ein Wort aus der Einführung des Büchleins zitiert sein: „Was Spalding gesagt und geschrieben hat, gehört zum Reifsten und Aktuellsten, was wir auf diesem Gebiete besitzen. Das über Universitäten gesagte gilt dem Beste nach für alle Schul- und Erziehungsarbeit, und jeder Pädagoge sollte sich die Gedanken zu Herzen nehmen, wie die Jugend sie als Ausdruck ihres Strebens und Hoffens betrachtet wissen möchte.“

Zum Aktuellsten? Ja! denn Bischof Spalding spricht also: „Ob die Demokratie sich als eine weise, wohlthätige, starke und dauerhafte Regierung erweist, wird hauptsächlich abhängen von ihrer Haltung gegenüber der Religion und der Erziehung, den Hauptquellen und Schutzgeistern eines echt menschlichen Lebens. Wenn die Macht in den Händen der Menge liegt, allen in gleicher Weise Gelegenheit geboten ist, dann wird alles, was nützlich, bequem und angenehm, was der physischen Gesundheit und dem Wohlbefinden zuträglich ist, geachtet, gepflegt und gefördert werden; denn ein Bedürfnis für all das verspüren alle, und alle werden arbeiten, um es sich zu verschaffen. Allein es gibt höhere Dinge, als diejenigen, die nur nützen, und folglich gibt es Menschen, deren Tätigkeit wichtiger ist, als die der Arbeiter, die uns mit Essen, Trinken und Kleidung versehen. Diese sind unentbehrlich; man braucht sie überall, und die ganze Welt sorgt dafür, daß sie nicht fehlen; aber edles, menschliches Leben besteht nicht im Essen und Trinken, denn das tun wir gerade so wie die Tiere. Erst dann werden wir Männer und Frauen, wenn wir denken und lieben, wenn wir hoffen und glauben, wenn wir der Stimme der Pflicht gehorchen, wie hart immer ihr Söll lautet; wenn wir durch Streben und Einbildungskraft uns zu jenen Höhen emporarbeiten, wo Zeit und Raum nicht mehr sind und die Seele allein mit ihrem Gott ist.“

Man wird erwidern, dies sei sehr schön, aber schließlich müsse dies jeder mit sich allein abmachen. Das sei ebenfalls Sache der Selbsterziehung, aber die Schule habe damit sehr wenig zu tun, die begnüge sich mit: Lesen, Schreiben und Rechnen. Demgegenüber betont aber Spalding ausdrücklich: „In jener Welt, welche die eigentliche menschliche Welt und des Menschen wahres Heim ist, zu wohnen, ist nicht leicht. Sie ist in unserm Innern und ist dem am ähnlichsten, was wir wirklich sind; um ihrer bewußt zu werden, und ihren Segen zu fühlen, muß sich der Mensch von der ursprünglichen zur

idealen Natur ausschwingen, und das Bestreben, es methodisch und systematisch durchzuführen, heißt Erziehung.“ Und was will diese Erziehung, was ist ihr Ziel? Spalding antwortet: „Das Ziel ist, so weit es Menschen möglich, gut zu werden und die Welt, in der wir leben, der Entwicklung und dem Ideal höherer Fähigkeit anzupassen.“

Haben also doch jene recht, die behaupten, der amerikanische Bischof rede hier von Selbsterziehung? Insoferne gewiß, als Erziehung durch andere nicht denkbar ist ohne gleichzeitige Selbsterziehung. Denn die erzieherischen Einflüsse dürfen nicht bloß irgendwie an den, der erzogen werden soll, herankommen, sie müssen in ihn eindringen und von ihm umgekehrt werden in Willenstaten und in der Betätigung nach amten. Woher aber sollte dem Selbsterzieher jene Gedanken kommen zur Höherentwicklung als eben von denen, deren Beruf und Amt es ist, andere zu erziehen und — gleichzeitig stets auch sich selbst. Und so lesen wir: „Die wichtigste Erwägung für jene, die den Willen haben, alles zu werden, was sie werden können, besteht nicht darin, was sie studieren sollen, sondern darin, wo sie einen echten, rechten und lebendigen Mann finden, der etwas lehrt, der im Leben noch fortwährend lernt und sein eigenes Sein aufbaut.“

Die Forderungen, die der Lehrer zu erfüllen hat, sind demnach nicht gering. Spalding wiederholt dabei immer wieder den oben ausgeführten Gedanken: „Der Lehrer muß vor allem ein wirklicher Mann sein; die Gelehrsamkeit kommt erst in zweiter Linie.“ Oder: „Weil das Höchste, was wir auf Erden kennen, nur im Menschen wirklich wird, so ist die erste Frage, wenn es sich um eine Schule irgend einer Art handelt, nach einer edlen, vornehmen, weisen, lebendigen Persönlichkeit.“ Aber: „Wer die Jugend religiös und pflichtgetreu erziehen will, der muß selber die elementarsten Mächte von Religion und Pflichtgefühl in sich tragen.“ Ferner: „Der wahre Lehrer ist zugleich Führer, Anreger und Arzt. Er ist weder ein Sklave der Methoden, noch ein Opfer der Pedanterie und Prinzipienreiterei. Er weiß, daß Regeln nur Mittel sind, und er ist nicht so darauf verlesen, als ob sie Zweck wären. Er ist keine Maschine, sondern eine lebendige Seele, Gehorsam dem Lichte einer ausgebildeten Intelligenz u. den Antrieben eines edlen Herzens. Seine Aufgabe ist ebenso schwierig als wichtig, ebenso voller Prüfungen und Kämpfe für sich selbst, wie segensreich für die, welche er beeinflusst hat. Laßt ihn deshalb frei sein; Vertrauen genießen und in seiner Arbeit froh sein! Ihn zum Sklaven peinlicher Beobachtung, zum Opfer eines Systems bürokratischer Verordnungen machen, heißt ihm die Möglichkeit nehmen, daß er Freude und Vergnügen an seiner Arbeit findet, heißt ihm eine knechtische Gesinnung beibringen, ihn zur Maschine

herabwürdigend, ihn untauglich machen, freie Männer zu bilden und zu begeistern. Soll er seine Schüler zu einem weisen Selbstvertrauen heranziehen, dann muß er es nicht zu fühlen bekommen, daß er selbst des Vertrauens unwürdig ist. Montaigne meint, daß der Lehrer eher einen schönen als einen gut gefüllten Kopf haben muß; er will damit sagen, daß Gelehrsamkeit für den Erzieher von minderer Wichtigkeit ist als ein offener, aufrichtiger Geist, der befähigt ist, scharf zu denken und billig und ehrlich zu urteilen."

Trotz dieser Betonung der eigenen Seelenbildung und der, ich möchte fast sagen, Offenbarung des eigenen Seelenzustandes, vergißt unser Meister nicht, auch die Wichtigkeit guter Methoden hervorzuheben: „Sicherlich gibt es eine Wissenschaft und eine Kunst der Erziehung; also gibt es auch Prinzipien und Methoden, die der Lehrer anwenden muß, wenn er gute Arbeit leisten will.“ Was ist aber Pädagogik? „Sie ist ein wenig mehr als der gute Sinn, auf den Erziehungszweck übertragen. Der Zweck ist, individuelle Erfahrung durch allgemeine Erfahrung zu verbessern und zu ergänzen.“ Das ist aber doch gewiß für jeden Lehrer schwer, dieses Verzicht auf die „eigene“ Methode. Aber vom Verzicht ist nicht die Rede, sondern vom „Verbessern und Ergänzen“ und das sollte gar nicht zu schwer fallen. Denn: „Wenn dein Geist offen und aufrichtig ist, dann wird jede gute Ansicht dir Freude und Kraft bringen, mag sie auch dich stören dadurch, daß sie dich zwingt, deine alten Meinungen in ein neues Licht zu stellen.“ Der Beweggrund zu stetiger Vervollkommnung liegt aber darin, daß Erziehung eine Arbeit ist „für das Gut anderer, und dadurch, daß du andern behilflich bist, wird dein eigenes Leben reicher und reiner.“ Neben alledem steht aber wieder die Warnung: „Nichtsdestoweniger ist es ein Grundirrtum, anzunehmen, daß die Lehrsätze, Regeln und Methoden der Pädagogik das Hauptfordernis in der Erziehung bilden.“ Denn sie können nicht ersetzen: „das wesentliche, unentbehrliche pädagogische Erfordernis, den geweckten Geist, das liebende Herz, den schnellen, umfassenden Scharfsinn, dem die Bedürfnisse eines jeden Augenblickes und jeder Lage klar sind.“

Was ist nun die richtige Methode? Hierzu sagt Spalding: „Laßt den Schüler dem Dinge selber gegenüberstehen, so daß er seine Kräfte an demselben üben kann, und nicht an den Worten über das Ding.“ Dieser Satz wird dann noch erweitert: „Wenn der Lehrer seine Schüler fühlen läßt, wie sehr er sie an geistiger Macht und an Kultur übertrifft, dann entmutigt er sie; denn je empfänglicher sie sind für Erziehung, desto größer ist ihre Bescheidenheit und ihr Mißtrauen auf sich selber.“ Ueberhaupt ist Erweckung des Selbstvertrauens im

Schüler eine Hauptföhrge des Lehrers: „Das erste Geschäft des Lehrers besteht darin, das Herz seiner Schüler zu gewinnen und durch das Herz den Willen, und das wirksamste Mittel zu diesem Zwecke ist edler Glaube an sie. Dadurch, daß er ihnen vertraut, erweckt er in ihnen Selbstvertrauen; dadurch, daß er ihnen glaubt, zeigt er, wie sie selbst sich Glauben schenken müssen, und bringt sie so zum Bewußtsein, hohe Dinge zu verwirklichen, für die man sie ihre eigenen Wahrnehmung nach fähig hält.“ Das sind die drei Forderungen Spalding'scher Erziehungskunst: der Lehrer vertraue dem Schüler, werde in diesem das Selbstvertrauen und sei selbst Gegenstand des Vertrauens! Hierzu einige Belege:

Das Vertrauen des Lehrers zum Schüler soll so stark sein, daß fremde Einflüsse hier keine Störung hervorrufen können, denn Spalding redet den Lehrer an: „Was auch andere denken mögen, laß nur den Lehrer überzeugt sein, daß die Fehler der Jugend eher der Schwäche und der Unwissenheit als der Bosheit zuzuschreiben sind.“ Eine andere Stelle aber lautet: „Laß also den Lehrer im Herzen eines jeden Kindes den Gott erkennen und laß es danach streben, gottesfürchtig die Fesseln zu lösen, die es gefangen halten.“ Denn: „Die Liebe zur Freiheit entspringt die Liebe zur Wahrheit — Wahrheit macht frei.“ Dazu: „Laßt den Lehrer darum von sich ferne halten alle Verdrießlichkeit, Feigheit, Kleinheit, allen Groll und alles, was sonst noch Hoffnung, Vertrauen und Liebe schwächen kann.“

Dies zum einen Punkte. Und wie wecken wir des Schülers Selbstvertrauen? „Der Lehrer muß in erster Linie Herr seiner selbst sein. Er muß sympathisch und einfach gesinnt sein; muß gern in den Hintergrund treten und dulden, daß seine Gegenwart von dem erwachenden Geiste seiner Schüler nur als eine Führung und Ermutigung geföhlt wird.“ Ist dies aber wirklich so dringend nötig? Hören wir: „Gesunde Arbeit ist die Mutter tapferer und froher Herzen; wo Lernende entmutigt und schweren Herzens sind, tun sie nicht die richtige Arbeit oder verrichten sie nicht in der rechten Weise.“ Und wieder: „Die Schule ist eine große Familie. Sind die Lehrer barsch und mürrisch, die Schüler mutlos, dann ist die Schule schlecht.“ Und nochmals: „Trübe nicht die Herzen der Jugend! Ihr Wert als Männer und Frauen wird im Verhältnis stehen zu der Freude ihrer Kindheit. Verbiete so wenig als möglich, aber hilf deinen Schülern, gesunde und nützliche Arbeit zu verrichten!“ Daher: „Müht sich der edle Lehrer nicht ab mit Silbenstechen und mit Dingen, für die seine Schüler nicht vorbereitet sind, sondern weicht sich ihrem ganzen Wesen und wendet alles an, damit sie Kraft und Freiheit gewinnen, damit sie selbsttätig werden kön-

nen und sich Freude und Ausdauer, Wahrheit und Vollkommenheit erstreben." Denn: „Studium entspringt einem Verlangen nach Genuß, und jenen, die nicht dazu gebracht werden können, daß sie fühlen, wie Wissen in sich Freude ist, fehlt der innere Antrieb, ohne den keine dauernde geistige Anstrengung möglich ist.“ Endlich noch etwas ganz und gar Praktisches: „Etwas für den Schüler tun, was er selber aus eigenem Antrieb tun sollte, hilft ihm nicht, sondern hindert seinen Fortschritt. Lehre ihn, sich selbst zu lehren im Sehen, Hören, Beobachten, Reagieren auf die Eindrücke, die er empfängt.“

Was nun das Vertrauen des Schülers zum Lehrer betrifft, ohne das ein Unterricht, auch im Sinne Spaldings, erfolglos bleibt, dazu bedarf es nur weniger Worte. Aber drei Sätze des großen Amerikaners dürfen wohl hierher gestellt werden: „Eine äußere Autorität kann uns erleuchten und führen, aber sie kann uns nicht die Macht des Wissens und der Liebe geben.“ Wahrlich: „Nichts zerstört das Vertrauen der Jugend so sehr und so schnell, als wenn sie weiß, daß ihre Lehrer unaufrichtig oder ungerecht sind.“ Erschütternd beinahe noch dieses Wort: „Duldet nicht, ihr Lehrer, daß die alles glaubenden und alles hoffenden Seelen der Kinder finden müssen, daß die Ideale, die sie angebetet haben, nur Götzen sind!“ Das aber hat ja Christus der Herr selbst schon gesagt: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert —!“

Die drei Arten des Vertrauens sind also Grundlage der Erziehungs-Forderung an den Erziehenden. Allerdings reicht hiefür der gute Wille des Lehrenden nicht aus, seine Regierungskunst vermag allein den Aufstieg über diese drei Stufen zu bewältigen. Worin besteht sie? Aber zuerst fragen wir, worin sie nicht besteht. Gewiß nicht allein in äußerer Autorität, nicht in „Drohungen und Strafen“, denn: „nur wenn es Lehrern an moralischer und intellektueller Macht gebricht, nehmen sie zu barschen Maßregeln ihre Zuflucht.“ Auch besteht sie nicht in der Bevorzugung der bessern Schüler; wie nämlich „ein weiser Mann wenig an seinen Erfolg und mehr an seine Fehler denkt, auf daß er lerne, sie gut zu machen, müssen Lehrer, wenn sie Erzieher werden wollen, weniger den guten Schülern Aufmerksamkeit schenken, als sich ganz besonders der Schwachen und langsamen annehmen. Eine Schule beurteilt man mit größerer Sicherheit nach denjenigen, die sie zu bessern unterläßt, als nach jenen, die sie vorwärts bringt.“ Ueberhaupt ist Vermittlung bloßen Wissens nicht Erziehungskunst, ja „es ist klar, daß die Anregung, die der Lehrer gibt, wichtiger ist, als das Wissen, welches er mitteilt.“

Wenn wir uns nun der positiven Seite der erziehenden Regierungskunst zuwenden — denn, sagt Spalding, der Lehrer „muß regieren können“ —, so gilt zuerst die Grundlage dieser Kunst fest-

zustellen. „Aber, wie soll er regieren lernen, wenn er nicht sich selbst vergißt und verleugnet, so daß er nur einzig an das Wohl seiner Schüler denkt?“ Oder, anders ausgedrückt: „Nur wer sanft und liebevoll ist, weiß die Seelen zu führen, denn er ist geduldig und mitleidig.“ Bei der Führung ins Reich des Wissens gehört aber zur Geduld und Liebe noch ein drittes: „Diejenigen sind die besten Lehrer, die das Studium am anziehendsten machen.“ In und vor allem jedoch muß der Lehrer Charakter haben, weil „die Wirksamkeit der Schulmethoden abhängt vom Charakter des Lehrers,“ mehr: weil „der Charakter des Lehrers der beste Tadel ist.“

Umgekehrt strömt dieses Charakter-Sein des Lehrers über auf das Charakter-Werden des Schülers, den hierin zu stärken, dem hierin zu helfen, Aufgabe des Lehrers und der Schule ist. Immer wieder wird dies betont: „Schulen, in denen zwar viele Dinge gelehrt werden, in denen aber Wille, Mut, Ehrenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Großmut, Achtung, Ehrfurcht, kurz alles, was erhaben und heilig ist, vernachlässigt werden, sind Anstalten der Verkehrtheit, nicht der Erziehung.“ Daraus folgern wir: „Was immer dazu beitragen kann, einen Mann zu machen, ist Aufgabe des Lehrers.“ Und wie kann diese Aufgabe erfüllt werden? Dadurch, daß sich der Lehrer bemüht, „die Anlage zu entwickeln, den Charakter zu bilden und die Mittel anzugeben, durch die Wissen erworben und wenn nötig mitgeteilt werden kann.“ Vom gegenteiligen Vorgehen sagt unser Autor: „Verhängnisvolle Fehler begehen wir in unseren Schulen, wenn wir fast ausschließlich den Nachdruck auf das Wissen unserer Schüler legen. Die Jugend kann nur wenig wissen und nichts recht; aber sie kann mit Ehrfurcht erfüllt werden für das, was würdig ist, und mit einem Glauben an das, was gut ist.“ Hier klingen dieselben Töne, die Joseph de Maistre angeschlagen hat, der einmal sagt: „Glaubt mir, der sittliche Mensch ist eher gebildet, als man glaubt. Und was braucht es denn, um zu erziehen? Man muß das Kind von schlechten Beispielen, d. h. von der großen Welt, fernhalten; seinen Willen in sanfter Weise auf den rechten Weg zurückführen, wenn es sich von demselben entfernt hat und besonders durch das eigene gute Beispiel wohlthätig auf dasselbe einwirken. Wegen Verkehrung dieser wichtigen Ordnung haben falsche Erzieher der gegenwärtigen Generation *) Böses angetan. Sie haben Gelehrte bilden wollen, bevor sie Menschen bildeten; alles haben sie für den Stolz und nichts für die Tugend getan; sie haben das Sittengesetz als einen bestreitbaren Satz hingestellt, sie haben die alte Einfachheit

*) Joseph de Maistre lebte von 1754—1821, und redet er nicht doch wie ein Kind unserer Tage?

und die religiöse Erziehung in Verachtung gebracht. Was ist daraus geworden, Ihr seht es!"

Recht! Aber endlich noch ein paar Worte über die Schule selbst. „Eine Universität**), denke ich, ist nicht so sehr der Ort, wo alles Wissen gelehrt, als vielmehr der Ort, wo edle und leuchtende Geister eine Atmosphäre schaffen, die man unmöglich atmen kann, ohne das Leben neuer und größerer Hoffnungen und Ziele zu verspüren — Geister, denen weniger daranliegt, Unterricht über irgend etwas zu erteilen, als vielmehr anzuregen, einzuladen, zu stützen, zu stärken, und die in der menschlichen Seele liegenden Kräfte in Bewegung zu setzen dadurch, daß sie selbst danach streben, täglich weiser und liebenswürdiger zu werden, und so mit jedem Zuwachs neuen Lebens andere zur edlen, ausdauernden Selbsttätigkeit begeistern, anfeuern und antreiben zu können.“ So finden wir auch in dieser Beschreibung der „Universität“ die Wechselwirkung betont zwischen eigener Charakterbildung und der Erziehung fremder Charaktere. Hierüber sagt Spalding noch ein anderes Wort: „Erziehungsfähigkeit ist des Menschen wahre Charakteristik, und der Lehrer, der seinen Beruf liebt und seine Aufgabe versteht, wird den ersten Gedanken und die erste Arbeit der Erziehung widmen, sei es seiner eigenen oder der von wenigen, oder eines ganzen Geschlechtes.“ Und noch deutlicher heißt es: „Der einzig ernste Unterricht ist der, welcher Vernunft und Gewissen pflegt. Die Worte, welche der Lehrer spricht, seien sie auch noch so weise, haben weniger Einfluß auf die Hörer als sein Charakter. Der Mann, nicht das Wort ist beredt.“

Wiederum auf die Schule, auf die „Universität“ angewandt, können wir mit Spalding nochmals obige Sätze variieren: „Eure Universität ist also nicht so sehr ein Ort, wo alle Fakultäten vertreten sind, wo alles Wissen mitgeteilt, wo originelle Forschung getrieben wird, wo Menschen für die verschiedenen Berufszweige, die menschlichen Anforderungen dienen, vorbereitet werden, als ein Ort, wo große Geister, gute Herzen und edle Seelen versammelt sind, mit Weisheit, Liebe und Glauben auf die Jugend einwirken ihr ganzes Wesen entwickeln und zum Ideale rechten Lebens und zu vollkommener Menschlichkeit erheben. Die ganze Frage der Erziehungsreform und des Fortschrittes ist einfach eine Frage der Anstellung guter und der Entfernung unzulänglicher Lehrer.“

Damit stehen wir abermals beim Lehrer selbst, ohne dessen Wert die Schule, in welcher er lehrt, wertlos ist, mit dessen Wert aber die Schule an Wert zunimmt. Aber „wie soll der Lehrer ein Charakter-Bildner, ein Menschen-Erzieher sein,

***) Vgl. hierzu und zu ähnlichen Zitaten das eingangs Gesagte, wonach Spaldings Worte für alle Schulen Gültigkeit haben.

wenn er nicht erleuchtet, gekräftigt und durch göttlichen Glauben geheiligt ist? Wie soll er andern das Gefühl der Ehrfurcht mitteilen, wenn er selbst an der Seele kalt ist? Wie soll er Ehrerbietung lehren, die ja allein vor Leichtfertigkeit und Gemeinheit bewahrt, wenn sein eigener Geist gottlos ist?“ Ja, „es gibt keine Wahrheit, wenn im Wesenskerne nur Leere ist. Gott ist das Ideal oder es gibt keines.“ Das aber zielt wieder auf den Lehrer: „Wenn der Lehrer selbst nicht das Ewige beständig, wenn sein Leben nicht wurzelt in einem edlen Glauben, nicht getragen ist von unabänderlichen Ueberzeugungen, wie kann er dann dem Schüler sagen, was Lebenskraft besitz, was sich verlohnt zu sagen?“ Bleibt noch die Frage, woher nun der Lehrer seinerseits die Kräfte sammelt, die ihn mit Gott verbinden und erfüllen. Wir dürfen es ruhig sagen, aus den geistlichen Uebungen, aus den sogenannten Exerzitien, für die ja in dieser Zeitschrift so oft Propaganda gemacht worden ist. Spalding allerdings gebraucht das Wort „Exerzitien“ selbst nicht; aber was kann er anderes meinen, wenn er sagt: „Sollen wir nie lernen, mit uns zu leben, auf das wir lebendig in Gott werden.“ Deutlicher noch: „Wie gut ist Schweigen! Es besänftigt und erquickt wie der Schlaf. Es hält uns zu Hause bei uns selbst, wickelt uns ein, wie eine wollene Decke, pflegt des Lebens Wärme, schafft uns Muße, verhindert Zwietracht und Streitigkeiten, die nie fehlen, wo Worte im Ueberfluß strömen. Lernet ja, ihr Lehrer, die ihr zum Sprechen verurteilt seid, wie kostbar die Stunden der Einsamkeit sind, in denen ihr allein mit Gott und euren Gedanken seid!“ —

Wir könnten, da wir so ans Ende unserer Ueberlegungen gekommen sind, ausrufen: das alles ist viel, zu viel für einen. Spalding anerkennt dies, möchte ich beinahe sagen, aber der Bischof, der Hirte seiner Herde, gibt uns dazu Worte der Ermunterung. Wollen wir noch einige Sätze anhören! „Gegenüber der unendlich möglichen und ungeheuren Vollendung der Natur und des Menschengeschlechtes ist die Arbeit des Individuums, auch des größten, unbedeutend. Laß dich dadurch nicht entmutigen! Du bist geboren, nur eines Menschen Arbeit zu tun. Tue dein Bestes; es wird deiner würdig sein.“ An anderer Stelle lesen wir: „Wenn du mit ganzem Herzen das Beste suchest, ist Mißlingen unmöglich. Strebe dann mutig, wahr, gütig, keusch, liebevoll, stark und großmütig zu sein, und dein Leben wird süß und vornehm werden.“ Direkt an den Lehrer sind aber folgende Worte gerichtet: „Der vornehmste Held ist jener, dessen Taten zum allgemeinen Wohle sind, der triumphiert und Segen spendet, ohne irgend einem Menschenkinde Schmerz oder Tod zu bringen. Ein solcher Held ist ein großer Lehrer,

der von Geschlecht zu Geschlecht fortlebt in Geistern, die erleuchtet, in Herzen, die geläutert sind, in Willen, die in der Liebe und Betätigung der Jugend sich zeigen.“ Aber darauf, ob du ein großer oder kleiner Lehrer bist, kommt es nicht einmal an, sondern nur auf deine Arbeit. Denn, in einem an-

dern Wert Spaldings lesen wir noch: „Ob deine Arbeit Frucht bringt oder nicht, du mußt sie tun u. lieben mit deinem ganzen Herzen. Die besten sind jene, die immer fortfahren zu lernen und zu wachsen. Noch nie war ein rechtes Ding vergebens oder ein weises Wort umsonst.“

Das Schulgebet*)

Warum ein Schulgebet? — Die Kinder befinden sich einen so bedeutenden Teil des Tages und ihres ganzen Lebens in der Schule, daß sie eine arge Unehrerbietigkeit und Undankbarkeit gegenüber ihrem Schöpfer und höchsten Herrn begingen, wenn sie sich nichts um ihn kümmerten. Eine Schule ohne religiöse Weihe könnte nicht erzieherlich und fruchtbringend sein. Das Haupt der Schulklasse aber ist der Lehrer; er ist der Stellvertreter der Eltern für die Zeit, in der die Kinder seiner Aufsicht unterstellt sind. Er hat also auch eine Gebetspflicht wie die Eltern; er muß die Leitung des gemeinschaftlichen Schulgebetes besorgen. Von einem guten Schulgebet hängt das ganze Verhalten des Schülers und auch der unterrichtliche Erfolg des Tages ab.

Es ist wohl in den meisten Schulen, wo gebetet wird, Brauch, daß man das ganze Jahr hindurch den Unterricht mit demselben Gebete eröffnet und mit einem bestimmten Gebete wieder schließt. Damit ist die Gefahr der Mechanisierung verbunden. Das Schulgebet wird gedankenlos abgeleiert und übt dann keinerlei guten Einfluß mehr auf das Denken und Verhalten des Kindes aus. Nur wenige Minuten von der Unterrichtszeit sind dem Gebete gewidmet. Wenn dann diesen Minuten, welche die fruchtbarsten der ganzen Unterrichtszeit sein könnten, noch am wenigsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie sollte man da viel Wertvolles vom Schulgebet erwarten? Wenn der Lehrer nur alle Wochen fünf Minuten von seiner Vorbereit mit den Kindern das Schulgebet besprechen wollte, meint Ihr nicht, meine Freunde, die Mühe würde sich ebenso wohl lohnen wie die auf Rechnungs- und Aufsatzkorrekturen verwendete? Und wenn der Leh-

rer nur alle Wochen einmal fünf Minuten lang mit den Kindern das Schulgebet besprechen wollte, bevor sie es hersagen, meint Ihr nicht, es würde bald mit mehr Ehrerbietigkeit und Frucht verrichtet? Auch wenn das ganze Jahr hindurch dasselbe Schulgebet verrichtet wird, gibt es doch recht viel daran zu besprechen: der Sinn desselben, in Beziehung gesetzt zum Leben des Kindes und der Schule, die Haltung der Hände, der Augen, des ganzen Leibes. Nur schon nach Angabe einer bestimmte Gebetsintention wird mit mehr Teilnahme gebetet. Besondere Schwierigkeiten, Verfehlungen, Gefahren könnten dabei berücksichtigt werden. Freudige Vorfälle und Anlässe könnten wohl mitunter mit einem religiösen Liede gefeiert werden. Wenn die Kinder sehen, wie der Lehrer ihre Interessen ins gemeinsame Gebet aufnimmt, werden sie da nicht erst recht überzeugt, daß er es gut mit ihnen meint? Werden sie sich da nicht auch selbst Mühe geben, ihm Freude zu machen?

Zeitweise könnte sich das Schulgebet wohl auch dem Kirchenjahr oder den Wochentagen anpassen, insbesondere dort, wo der Lehrer außerhalb der Schule keine Gelegenheit hat, gemeinsam mit den Kindern zu beten. Der bekannte Schulmann und Konferenzleiter Franz Weigl hat in seinem Werk „Bildung durch Selbsttun“ einen entsprechenden Gebetsplan zusammengestellt, den jeder Lehrer nach seinem Geschmack und Bedürfnis für seine Schule einrichten kann. Warum übrigens nur immer am Anfang und Schluß des Unterrichtes beten und nicht etwa das eine und andere mal auch während des Unterrichtes, wenn Stimmung und Anlaß dazu einladen? Ein kurzer Ausblick zu Gott in Arbeit und Mühe ist wie ein Sonnenblick durch tagelangen Nebel hindurch. Nur ein von der Religion beseelter Disziplin vermag auf die Dauer wahrhaft menschenbildend zu wirken.

*) Aus dem Zirkular 1924 der Marian. Kongregation am kant. Lehrerseminar in Rickenbach-Schwyz, verfaßt von Osw. Flüeler, Präses.

Buchstabieren

Als ich leztlich in eine Schule und hörte etwas Neues. Buchstabieren war an der Reihe. Wenn nun die Kleinen ein Wort, z. B. Faß, buchstabierten, so sagten sie nicht: „groß F“ usw., sondern sie sprachen einfach: „Faß ist ein Dingwort: f, a, ß“. Nun wußten alle, daß das Wort groß geschrieben werden muß, weil es eben ein Dingwort. Und wie

sie es mit diesem Worte taten, so machten sie es mit allen andern.

Die Sache leuchtete mir ein, und heute wird auch in meiner Schule so buchstabiert. Und die Schule, die ich besucht hatte, war diejenige der Erfahrung.